

**HARALD SCHUKRAFT: Stuttgart damals – Stuttgart jetzt.** Silberburg Verlag Tübingen 1994. 85 Seiten mit 88 Fotos. Gebunden DM 29,80

Das Spiel ist alt, doch immer wieder reizvoll, gleichwohl auch oft erschreckend, den Leser wehmütig und nachdenklich stimmend: Harald Schukraft vergleicht in seiner neuesten Publikation 42 historische Ansichten aus dem Stuttgart der Vorkriegszeit – insbesondere aus der Innenstadt – mit dem heutigen Erscheinungsbild der jeweiligen Stellen, aufgenommen in aller Regel von genau jenem Standort aus, an dem schon der Fotograf der historischen Aufnahme stand. Dabei geht es dem Autor, dessen Liebe zum «alten Stuttgart» sowie sein Engagement zugunsten des Schutzes der von eben diesem Stuttgart noch zeugenden Bausubstanz einer Vorstellung nicht mehr bedarf, dieses Mal weniger darum, erneut aufzuzeigen, welche Lücken die Bomben des Zweiten Weltkrieges in seine geliebte Vaterstadt rissen und welche Kahlschläge die Jahre des Wirtschaftswunders verursachten. Es fällt auf, daß Harald Schukraft in dem vorliegenden Band weniger mit erhobenem Finger auf die Sünden der Vergangenheit weist, also auf jene in den 50er bis 90er Jahren entstandenen gesichtslosen und jedes Flair vermissen lassenden Straßenzüge. Auffallend oft nämlich erscheinen in den modernen Aufnahmen erhaltene historische Bauten, die der Krieg und das Wirtschaftswunder samt Postmoderne verschonten, wenn auch – und Schukraft weist mit Nachdruck immer wieder darauf hin – das Äußere vieler «historischer Bauten» im Zuge ihrer Restaurierung nach dem Zweiten Weltkrieg verfälscht wurde. Es scheint, obgleich solches nicht ausdrücklich gesagt wird, daß der Autor den Leser darauf verweisen will, daß dem Übriggebliebenen Schutz gebühre. Der Schmerz über das Verlorene – und wohl unwiederbringlich Verlorene – soll zum Engagement zugunsten des Erhalts des noch Existierenden führen.

Harald Schukraft geht dabei sowohl behutsam – nämlich in den bildbegleitenden Texten – wie pädagogisch geschickt vor. Neben erschreckenden Beispielen wahrlich verhunzter Straßenzüge – wie des Charlottenplatzes etwa, dokumentiert durch Aufnahmen aus den Jahren 1905–1909 sowie 1994 – finden sich Ansichten, bei denen offenbar vieles beim Alten geblieben ist, so der Blick in die Böblinger Straße beim Südheimer Platz oder die Südseite des Schwabtunnels. Dem Charme des kleinteiligen, überschaubaren Alten wird man sich kaum entziehen können, ebensowenig der Ruhe, die von den historischen Aufnahmen auszugehen scheint. Aus den modernen Auf-

nahmen spricht dagegen oftmals Unruhe und Hektik, nicht nur wegen des allgegenwärtigen Verkehrs, sondern nicht zuletzt auch durch eine Flächen und Plätze zerstörende, zerteilende «Möblierung» des öffentlichen Raums in Form von Verkehrszeichen, Signalanlagen, Werbeträgern, Oberleitungen – nicht zu vergessen die die Fläche zeretzenden Fahrbahnmarkierungen, wie der Autor einleitend bemerkt. Daher ist Harald Schukraft zuzustimmen, wenn er u. a. einen sensiblen Umgang mit diesem öffentlichen Raum fordert, erheblich sensibler zumindest, als dies in der Nachkriegszeit geschah. Mehr als diese Forderung zu erheben und die Zerstörung zu dokumentieren, vermag der Band nicht. Lösungsvorschläge, womit ein Fotoband auch überfordert wäre, wird man vergeblich suchen. Es steht zu hoffen, daß der Autor diese notwendige Diskussion in weiteren Publikationen führen und nicht zuletzt auch in die Gremien des Schwäbischen Heimatbundes tragen wird, wo man sich vor Jahrzehnten – in den 50er Jahren – einst sehr intensiv mit den Stuttgarter Stadtbauplänen beschäftigte und mit vielfachen Forderungen öffentlich wirkte.

Zu wünschen wäre freilich gewesen, daß man beim Druck des Buches sorgfältiger mit den Fotos umgegangen wäre, mit den historischen wie auch mit den Aufnahmen des Jahres 1994. Es ist unverständlich, warum in vielen Fällen die historischen Aufnahmen schärfer, kontrastreicher und damit aussagekräftiger ausfallen als die modernen, in denen Schattenzonen in der Regel als schwarze Löcher erscheinen wie etwa in den völlig unakzeptablen Bildern auf den Seiten 31, 33 und 39. Schmutzflecken (z. B. Seite 23, 25–28, 45–47), die «Ufos» auf Seite 68 oder ein Haar im Bild (Seite 27) sind ärgerliche Zugaben. Eine Qualitätskontrolle der Bilder fand offensichtlich nicht statt.

*Raimund Waibel*

**ARMIN PANTER (Hrsg.): Hohelohe. Das Kirchberger Kunstkabinett im 17. Jahrhundert.** (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall, Band 9). Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1995. 148 Seiten mit 90 Abbildungen, davon 25 in Farbe. Broschiert DM 28,-

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden an Fürstenhöfen des nördlichen Europas Sammlungen, die nicht nur auf Kunstwerke der Malerei, der Bildhauerei und der graphischen Künste beschränkt waren, sondern gleichberechtigt mit ihnen Gegenstände aus der Natur, der Technikgeschichte, Kuriositäten und Exotika enthielten. Ne-

ben aufwendigen Edelsteinarbeiten, Bronzen, Gemmen und Münzen trug man physikalische und mathematische Instrumente (Fernrohre, Globen, Uhren, Quadranten), mit kostbaren Fassungen versehene Produkte ferner Länder (Straußeneier, Kokosnüsse, Muscheln und Korallen), Versteinerungen und einheimische Mineralienstufen zusammen. Gedrechselte Elfenbeinwerke und prunkvolle Goldschmiedeobjekte waren in vielerlei Gestalt in den bedeutenden Sammlungen von Dresden, Prag und auf dem Tiroler Schloß Ambras vorhanden. Diese Kunst- und Wunderkammern waren mit einem bunten Gemisch von Gegenständen neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse, mit «Artificialia» und «Naturalia», mit Bizarrem und Sonderbarem, gefüllt. Die dem sächsischen Kurfürsten 1587 gewidmete Schrift *Bedenken wie eine Kunste Cammer aufzrichten seyn möchte*, entstand im Bemühen um eine Ordnung und Klassifizierung der Bestände. Augsburger Handwerker und Künstler schufen mit ihren «Kunstschränken» aus Ebenholz prunkvolle Aufbewahrungsmöbel für die gesammelten Kostbarkeiten und Raritäten, gleichsam Miniaturausgaben der Kunstkammern.

Die Sammelleidenschaft erfaßte im 17. Jahrhundert auch die kleineren Residenzen und lokalen Herrschaftssitze, so das protestantische Fürstenhaus Hohenlohe-Langenburg. Deren kostbare Pretiosen wurden nach der Auslagerung im Dreißigjährigen Krieg unter den Erben aufgeteilt. Jene Objekte, die auf Joachim Albrecht (1619–1675), Graf von Hohenlohe und Gleichen, Herr zu Langenburg und Cranichfeld, entfielen, bildeten die Grundlage zum Kunstkabinett, durch Bewahrung und Neuankauf ausgesuchter kunsthandwerklicher Gegenstände vermehrt. In seiner neuen Residenz Schloß Kirchberg richtete er die Kunst- und Wunderkammer ein, die in den Rechnungsbüchern als *Cabinet* geführt wurde. Nach dem Tode von Joachim Albrecht gab auch sein jüngerer Bruder Heinrich Friedrich (1625–1699) seine Anteile an den Familienkleinodien in die Sammlung und vergrößerte sie durch weitere Kunstwerke. 1684 verfaßte er eigenhändig das Inventar: *Verzeichnis waß im Kunstcabinet* und betonte nochmals die Unteilbarkeit und Unveräußerlichkeit aller aufgeführten Stücke. Von den Mitgliedern des Hohenloher Fürstenhauses respektiert und erneuert, blieb der fast komplette Bestand der Kunstkammer des 17. Jahrhunderts erhalten.

Der Katalog als begleitende Publikation einer Ausstellung im Hällisch-Fränkischen Museum in Schwäbisch Hall beschränkt sich neben Exotischem und historischen Dokumenten nur auf die kunsthandwerklichen Gegenstände der Kunstsammlung dieser kleinen Grafschaft. Deren Wertigkeit, Fülle und Vielfalt ist enorm, einzelne Objekte sind Arbeiten aus dem Dreißigjährigen Krieg. Die Abfolge der achtundfünfzig Katalognummern richtet sich nach dem Erstverzeichnis von 1684 – mit *Helferbeinerne sachen, Steinwerck, Von gold und silber* und *Schreibtisch und anders* werden vier geschlossene Gruppen aus dem Inventar vorgestellt. Sämtliche Kunstwerke werden mit Titel, Künstler, Provenienz, Datierung, Materialangabe, Größe, Marke bzw. Signatur und Inventarnummern aufgeführt und ausführlich beschrieben. Nachgestellte Anmerkungen verweisen auf weiterführende Quellen.

Mindestens eine Abbildung ist jedem Katalogobjekt reserviert, mitunter durch vergleichende Beispiele ergänzt. Zehn ganzseitige Farbbildungen verdeutlichen die hohe kunsthandwerkliche Meisterschaft, den Formenreichtum und die Perfektion dieser Gold- und Silberschmiede, der Elfenbeinschnitzer und Steinschneider. Glanzstücke des Kirchberger Kunstkabinetts sind die vielfältigen Kleinplastiken, etwa die Jesus- und Johannesknaben von Leonhard Kern oder der «Tote Mann», eine süddeutsche Arbeit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Sinne eines «memento mori». Die dem Elias Marcus von Breda zugeschriebene Schale aus vergoldetem Silber mit der Minerva als Bekrönung steht neben dem Figurenautomaten eines büttetragenden Mönches. Der Deckelbecher mit Korallenzweig wetteifert in seiner Schönheit mit der Fußschale aus geschnittenem und geschliffenem Kristall.

Das vollständige Kunstkammer-Inventar ist im Anhang transkribiert und belegt das gemeinsame Interesse für die Werke der Kunst und die Besonderheiten der Natur. Neben den beiden einleitenden Aufsätzen *Historischer Hintergrund* (zur Stellung Hohenlohes im und nach dem Dreißigjährigen Krieg sowie zu den Personen der Grafenbrüder Joachim Albrecht und Heinrich Friedrich) und *Die Sammlung* (über die Einrichtung und Erweiterung des Kunstkabinetts und deren Sammlungsbereiche) befaßt sich ein weiterer Beitrag mit der Einheit von Bibliothek und Kunstkammer im 17. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Kirchberger Beispiels. Ein Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur und der Bildnachweise runden diesen gelungenen Katalog ab, der vier Bereiche des aus dem 17. Jahrhundert stammenden Kunstkabinetts erfaßt und umfassend darstellt. Der komplette Bestand der Kirchberger Kunst- und Raritätenkammer ist heute im Hohenlohe-Museum im Schloß Neuenstein zu besichtigen.

Elmar Hahn

**Die Inschriften des Landkreises Calw.** Gesammelt und bearbeitet von RENATE NEUMÜLLERS-KLAUSER. (Die Deutschen Inschriften, Band 30). Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden 1992. 250 Seiten und 109 Abbildungen sowie eine Karte. Leinen DM 142,-

**Die Inschriften des Rems-Murr-Kreises.** Gesammelt und bearbeitet von HARALD DRÖS und GERHARD FRITZ unter Benutzung der Vorarbeiten von Dieter Reichert. (Die Deutschen Inschriften, Band 37). Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden 1994. 228 Seiten und 121 Abbildungen sowie eine Karte. Leinen DM 110,-

Der Plan, alle im «deutschen Raum» überlieferten Inschriften zu erfassen, ist alt und ehrgeizig, war wiederholt Gefahren ausgesetzt, wurde durch die Kriegsfolgen unterbrochen, doch Stück für Stück wird in die Tat umgesetzt, Inschrift für Inschrift gesammelt, gelesen, beschrieben, gedeutet und schließlich publiziert. 1942 erschien mit den Inschriften des badischen Main- und Taubergrundes der erste, 1953 mit den Inschriften des öster-